Gesellschaftsnachrichten.

Monatsversammlung am 11. Januar 1916.

Der Präsident Professor Dr. Ed. Brückner eröffnete die Versammlung, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und erteilte Prof. Dr. A. Merz aus Berlin das Wort zu seinem Vortrage „Die Nordsee und ihre Küsten". Der Vortrag war durch eine Reihe höchst wirkungsvoller Lichtbilder ergänzt und die sehr zeitgemäßen Ausführungen fanden ungeteilten Beifall.

Der Vortragende erörterte zunächst die Nordsee als Teil des Atlantischen Ozeans und ihre Weltlage, die es gestattet, von der Nordsee aus mit allen Teilen der Erde regen Verkehr zu unterhalten, dem auch der neu eröffnete Panamakanal keinen wirkungsvollen Abbruch tun kann. An die Nordsee drängen sich die dichtbevölkertsten Staatswesen mit großen Kohlen- und Eisenlagern, welche das Anwachsen der Industrie mächtig begünstigten. England, früher weitaus vorherrschend, ist von Deutschland in vieler Beziehung nicht bloß eingeholt, sondern auch bereits übertroffen worden. Der Verkehr auf der Nordsee und von hier in alle Teile der Erde wird sich nach dem Kriege eher noch lebhafter gestalten, da viele Rohstoffe eingeführt werden müssen. Die Ausdehnung der Nordsee ist durch die geringe Meerestiefe zwischen dem Festlande und den britischen Inseln gekennzeichnet. Mit dem Atlantischen Ozean bestehen vier Verbindungen. Der deutsche Küstenanteil ist flach und noch in ständiger Umbildung. Er gestattet nur schwer eine Annäherung vom Meere her, ist aber zur Verteidigung des dahinter liegenden Landes wie geschaffen. Auch die Küsten Hollands und Belgiens sind starken Veränderungen unterworfen und die Zufahrtsrinnen zu den großen Hafenanlagen, die für den gewaltigen Güteraustausch im Hinterland notwendig sind, müssen künstlich offen gehalten und vergrößert werden. Anders liegen die Verhältnisse in Großbritannien. Hier bilden im Süden und Südosten des Landes Kreidekalke eine ziemlich einförmige Steilküste, die den Hauptverkehr an der Themsemün-

dung aufweist. Bei Scarborough ändert sich die Küste und die großen Kohlen- und Eisenlager ließen mehrere bedeutende Hafenorte entstehen. Die Fjordküste Schottlands besitzt gleichfalls mehrere bedeutendere Hafenorte, während im Norden des britischen Inselreiches wieder Flachküsten mit kleineren Fischerhäfen vorherrschen. Zwischen der schottischen und skandinavischen Küste bestehen viele Analogien. Prof. Merz erörterte die Einwirkung der verschiedenen Tiefenverhältnisse und Strömungen in der Nordsee und ihr Einwirken auf die Wärmeverteilung, Salzgehalt und Eisverhältnisse. Infolge der Zufuhr warmen Wassers des Golfstromes ist der Nordwesten der Nordsee wärmer, salzreicher und noch weniger von Eis bedroht als der Südosten.

Der Vortragende konnte sich bei der Schilderung der Strömungen vielfach auf eigene Untersuchungen in den letzten Jahren stützen und zeigen, wie die genaueste Erforschung der kleinsten Einzelheiten jetzt der deutschen Kriegführung zugute kommt und zu Erfolgen führt, an denen deutsche Gelehrte einen hervorragenden Anteil haben.

Fachsitzung am 17. Januar 1916.

Die Fachsitzung am 17. Januar 1916 unter dem Vorsitze des Präsidenten Prof. Dr. Ed. Brückner zerfiel in zwei Teile. Zunächst sprach der Obmann des Wissenschaftlichen Komitees Prof. Dr. Eugen Oberhummer über den verewigten Erzherzog Ludwig Salvator als Geographen und Erforscher des Mittelmeeres.[1])

Erzherzog Ludwig Salvator, den die k. k. Geographische Gesellschaft durch 45 Jahre zu ihren Ehrenmitgliedern zu zählen die Ehre hatte, hat seinerseits die Gesellschaft durch Übermittlung fast seiner sämtlichen großen Werke ausgezeichnet, so daß ihre Bibliothek eine der wenigen Stätten ist, wo man die überaus wertvollen Publikationen vereinigt findet. Zu den ersten Werken gehört eine Schilderung seiner Weltreise „Reise um die Erde ohne zu wollen“, das in mehreren Auflagen gedruckt

[1]) Prof. E. Oberhummer wird in einem der nächsten Hefte unserer Mitteilungen eine ausführlichere Biographie Erzherzog Ludwig Salvators veröffentlichen.

werden mußte, während später die großen Publikationen nicht im Handel erschienen und nur in sehr geringer Zahl in die Öffentlichkeit kamen. In ganz besonderem Maße hat das Mittelmeergebiet auf den hohen Geographen eingewirkt; daher verbrachte er in demselben den größten Teil seines Lebens. Mit der genauesten und eingehendsten Darstellung kleinerer Gebiete im westlichen und östlichen Mittelmeere sowie im Süden unserer Monarchie beschäftigen sich seine Werke. Diese Monographien sind von einer solchen Gründlichkeit, daß ihnen für andere Gegenden der Erde kaum etwas Ähnliches an die Seite gestellt werden kann.

Die zahlreichen Illustrationen, die den Werken beigegeben sind, stammen meist von der Hand des Erzherzogs und bezeugen sowohl seine große künstlerische Begabung, wie einen erstaunlichen, unermüdlichen Eifer. Außer mit Geographie befassen sich die Darstellungen viel mit Volkskunde und die Fülle der Beobachtungen, die künstlerisch und schriftstellerisch in den einzelnen Werken niedergelegt sind, bleiben für den Volkskundler von bleibendem Wert. Die Verdienste des kaiserlichen Prinzen um die Geographie sichern ihm für alle Zeit einen ehrenvollen Platz unter den österreichischen Forschern.

* * *

Professor E. Oberhummer sprach dann im zweiten Teile der Fachsitzung über den „Türkischen Völkerkreis". Auf Grund einer äußerst kritischen Durchsicht der zahlreichen Originalliteratur konnte der Vortragende eine möglichst einwandfreie Statistik der Turkvölker geben, die in der jetzigen Zeit besonders erwünscht kommt.[1])

Die osmanischen Türken bilden, wenngleich sie durch weitgehende Blutmischung ihren ursprünglichen Rassentypus bereits abgestreift haben, durch ihre Sprache ein gesondertes Glied in der europäischen Völkerfamilie. Das Osmanisch-Türkische ist eine besondere Art der weit verbreiteten türkischen oder tatarischen Sprachen, eines Zweiges des ural-altaischen Sprachstammes, der in zwei Hauptgruppen, den uralischen und den altaischen zerfällt, zu welch letzterem das Türkische gehört.

---

[1]) Der Vortragende hat in Hettners Geographischer Zeitschrift 1916 eine ausführliche Abhandlung über die Turkvölker veröffentlicht.

Der Name Turk oder Türken ist auf einen in die älteste gemeinsame Heimat zurückreichenden Sprachgebrauch dieser Völker zurückzuführen. Daneben wird besonders für die unter russischer Herrschaft stehenden Turkvölker die Bezeichnung Tataren gebraucht, die auf den Namen einer Gruppe mongolischer, vielleicht tungusischer Stämme zurückgeht (8. Jahrhundert) und seit dem 13. Jahrhundert im Abendland allgemein für das von türkischen Stämmen bewohnte Reich am Goldenen Horn gebraucht wird. Als die älteste Heimat der Turkvölker ist der Altai zu betrachten, wenn auch der Hauptstützpunkt der türkischen Völkergruppe Turkestan ist. Ihre geographische Verbreitung reicht vom Kaspischen Meer und der unteren Wolga wie dem Ural bis an den Rand von Hochasien. In Ost-Turkestan greift sie in das Tarimbecken bis über den Lob Nor hinaus über. Der Rand des Hochlandes von Iran bildet die Grenze gegen die iranischen Stämme im Süden, während im Norden die geographische Breite von Tobolsk als jene der finnischen Völker gilt, welche, zusammen mit den Tungusen, die Hauptmasse der Turkvölker von ihrer nördlichsten Gruppe, den Jakuten (von der Chatanga bis zur Kolyma), trennen. Andere türkische Völker wandten sich von ihren ursprünglichen Wohnsitzen um den Baikalsee nach SW über die Wolga gegen den Kaukasus und die Halbinsel Krim einerseits, andererseits aber durch Iran nach Kleinasien. Hier erwuchsen die Osmanen zu einem selbständigen Volke, das sich über die Balkanhalbinsel den Weg nach Europa bahnte. Ihre Wanderung wird noch durch isolierte Stämme im Hochland von Iran gekennzeichnet. Auch die Hunnen und Awaren sind in die türkische Völkergruppe zu rechnen und gleich diesen die Kumanen, die im 9. Jahrhundert mit den gleichfalls türkischen Petschenegen die untere Donau erreicht hatten, wiederholt mit Ungarn kämpften und nach dem Mongolensturm von Bela IV. (in 7 Stämmen mit 40.000 Familien) zwischen Donau und Theiß angesiedelt wurden. Ein Teil derselben blieb jedoch auf der Balkanhalbinsel (besonders Bulgarien) zurück. Die politischen Vorrechte, welche Kumanen und Jazygen in Ungarn genossen, wurden erst 1876 aufgehoben. Heute erinnern noch die Komitatsnamen Pest—Pilis—Solt—Kis-kun (Kleinkumanien) und Jasy—Nagy-kun—Szolnok (Jazygien—Großkumanien) an das einstige türkische Volkselement, das seit dem 14. Jahrhundert von dem Magyarentum aufgesogen wurde.

Die Kumanen sind also jene türkische Völkergruppe, die am weitesten gegen W dauernd in das Herz Europas vorgedrungen ist. .Gegen O hin reicht das Verbreitungsgebiet der heute lebenden Turkvölker mit den Salaren bis in die chinesische Provinz Kansu.

Prof. E. Oberhummer unterscheidet auf Grund ethnographischer und geographischer Gesichtspunkte:

1. Die Jakuten in Ostsibirien, etwa 227.000 an Zahl, das einzige türkische Volk, das sich nicht zum Islam bekennt;

2. die sibirischen Tataren, zahlreiche Stämme, die rund 210.000 Seelen zählen;

3. Kasak-Kirgisen (4,084.000), vom Irtysch und Altai bis zum Kaukasus, die sich selbst Kasak, auch Kaisak nennen, welcher Name später auf die in der Ukraina genannten Grenzzone der Tatarenreiche angesiedelten und selbständig organisierten Freischaren überging (im Russischen kasák, im Polnischen kózak);

4. die Kara-Kirgisen, die zum weitaus größten Teil chinesisches Gebiet von Pamir bis zum Altai) bewohnen, werden auf 850.000 geschätzt;

5. die Ost-Turkestaner oder Kaschgarier, die Hauptgruppe der in China lebenden Türken, bewohnt das Tarimbecken und seine Randlandschaften und diese werden von Sven Hedin auf 2 Millionen geschätzt.

6. Die Dunganen und Tarantschen in der chinesischen Dsungarei nehmen eine gesonderte Stellung ein. Erstere, wohl türkischer Abstammung und Anhänger des Islams, sind nach Sprache und Sitten Chinesen. Die um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus Ostturkestan in das Ilital eingewanderten Tarantschen sind eine Mischung mit der iranischen Rasse und mohammedanischen Glaubens. Sie zählen etwa 56.000 und wohnen meist auf russischem Boden.

7. Ursprünglich im Wolgagebiet ansässig, sind die Karakalpaken erst im 17. Jahrhundert in Turkestan eingewandert. Nach dem russischen Zensus beträgt ihre Zahl 104.000.

8. Die Hauptträger der osttürkischen oder dschagataischen Kultursprache sind neben den Kaschgariern die Usbeken, ein Gemisch aus verschiedenen türkischen Stämmen, stark vom iranischen Typus beeinflußt, die mit 727.000 in Rußland, insgesamt aber mit etwa 2 Millionen angegeben werden.

9. Als Mischtypus sind in der Bevölkerung Zentralasiens die Sarten aufzufassen, d. i. im wesentlichen die türkisch sprechende Bevölkerung der Städte Turkestans, die weder in ihrem Äußern, noch in ihrem sonstigen Charakter zu den Turkvölkern gehören und als eine türkisierte Urbevölkerung gelten. Der russische Zensus von 1897 weist 969.000 Sarten aus. Mit jenen in den Chanaten und Ost-Turkestan dürften sie wohl 1 Million zählen.

10. Ein anderes, besonders mit persischen Elementen gemischtes Turkvolk sind die in der Aralo-kaspischen Steppe ansässigen nomadischen Turkmenen, von denen man kleine Teile auch in Kleinasien vorfindet. Sie werden nach den neuesten Darstellungen auf wenig über 600.000 geschätzt.

11. Eine Gruppe zerstreuter türkischer Stämme faßt Prof. E. Oberhummer als iranische Türken zusammen, unter denen besonders die in Afghanistan angesiedelten Aimak und Hasara zu nennen sind, die rein mongolischen Typus zeigen und sich auch in ihrer Lebensweise von den iranischen Afghanen unterscheiden. Ihre Sprache ist stark von persischen Elementen durchsetzt. Zu den zweifellos türkischen Stämmen, die sich in Persien niedergelassen haben, sind die Kadscharen in Masenderan zu rechnen, denen die regierende persische Dynastie entstammt. Die Gesamtzahl der iranischen Türken wird mit 2 Millionen angenommen.

12. Die in Kaukasien wohnenden Turkvölker lassen sich geographisch als eine Gruppe zusammenfassen, die von dem russischen Zensus als 1,510.000 „Tataren“ ausgewiesen werden (vom Aras und Kur bis zum Kaspischen Meer). Zu ihnen zählen auch die Schaksewenen, d. i. „die den Schah lieben“, ferner die osmanischen Türken (139.000), Turkmenen (25.000), Kumüken (83.000), Nogaier (64.000), Karatschaier (27.000), Karaalpaken (29.000).

13. Im europäischen Rußland, mit Ausschluß des Generalgouvernements des Kaukasus, ist der Hauptstock der türkischen Völker im Stromgebiet der Wolga und der Kama ansässig. Sie können als Wolgatürken zusammengefaßt werden. Eine engere Gruppe bilden unter ihnen die kasanischen Tataren, die anthropologisch stark gemischt und von finnischen und russischen Einflüssen durchsetzt sind. Sie bekennen sich fast ausnahmslos zum Islam. Ferner sind zur Gruppe der Wolgatürken noch die Baschkiren (1,317.000), die Tschuwaschen (839.000), die

Teptjären (118.000) und Meschtscherjaken oder Mischären (53.000) zu zählen. Über ihre Abstammung sind die Ansichten noch strittig, jedenfalls aber bedienen sich alle diese Völker eines türkischen Idioms, weshalb sie der Zensus den Turko-Tataren zurechnet.

Nach der russischen Volkszählung von 1897 beträgt die Gesamtzahl der sich der türkischen Sprache bedienenden Bewohner im ganzen Reiche (ohne Buchara und Chiwa) 13·6 Millionen.

14. In den gegebenen Zahlen mit inbegriffen, doch geographisch und räumlich von den Wolgatataren weit getrennt sind die Krimtataren zu nennen, Reste des einstigen Mongolenreiches von Kiptschak, neben denen wir aber auch eine teilweise turkisierte ältere Bevölkerung finden. Die Nogaier wanderten nach dem Krimkrieg nach der Balkanhalbinsel aus. Insgesamt weist hier die Statistik 197.000 Tataren aus. Die tatarischen Ansiedler am Balkan (15. Jahrhundert) ließen sich besonders im heutigen Bulgarien (Ortsnamen) nieder; die in der Dobrudscha, also auf rumänischem Boden ansässigen Tataren sind erst nach dem Krimkrieg (um 1860) eingewandert. Die Gaganzen und Surguči in Bulgarien sind türkischer Abstammung, jedoch Christen. Einige von ihnen finden sich auch in Bessarabien. Sie sollen insgesamt 10.000 zählen.

15. Als osmanische Türken faßt Prof. E. Oberhummer die türkisch sprechende Bevölkerung Kleinasiens und der Balkanhalbinsel mit Ausnahme der bereits erwähnten Gruppen zusammen. Sie sind von Kleinasien über die Meerenge nach Europa vorgedrungen. Seldschukische Türken, nach ihrer Heimat um Konia auch Koniariden genannt, finden sich seit dem 10. Jahrhundert in Makedonien (Vardar) und in Thessalien (Larissa). Etwas später kamen die Uzen nach Makedonien und Thessalien, ferner die Gürüken, Serben, Albaner und Griechen, und haben wohl vielfach nach Unterjochung durch die Türken den Islam angenommen, können aber ethnographisch nicht zu denselben gezählt werden; in Thrakien, Makedonien und Bulgarien fand mit dem Glauben auch türkisches Volkstum Eingang. Eine Zusammenstellung auf Grundlage der 1912 bestandenen Grenzen nennt in Rumänien 44.700 Mohammedaner, wohl durchaus türkischen Stammes, in Bulgarien 495.000 Türken, Tataren, Gaganzen. Eine ältere Schätzung (1900) weist in Serbien 1000 Türken

(gegenüber 147.700 Mohammedanern) aus, in Griechenland 32.000 Mohammedaner, die fast ausschließlich Türken sind. Insgesamt dürfte die Ziffer der Türken in Südost-Europa etwa 2 Millionen ($1^1/_2$ Millionen in der Türkei) ausmachen. Die Gesamtzahl der eigentlichen Türken in der asiatischen Türkei wurde mit 8 Millionen geschätzt. Eine nicht sehr erhebliche Zahl befindet sich weiters noch in Ägypten, der Diaspora, in den mittelländischen Hafenstädten, europäischen Hauptstädten und in Amerika.

Die teils durch Zählung, zumeist aber mittels Schätzung gewonnenen Zahlen geben rund eine Summe von 30 Millionen (als Minimum), die sprachlich als eine Einheit gelten, in der man eine ost- und westtürkische Gruppe unterscheiden kann. Als Zentrum des Osttürkischen gilt das Gebiet von Dschagatai, zwischen Aralsee und Lob Nor, dem Westtürkischen gehören das Osmanische, Krimtatarische und die Idiome des Kaukasus an, während das Aserbeidschanische das Bindeglied bildet.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl aller dieser Völker zu beleben und zu stärken, haben sich die besten Elemente zusammengetan. Unleugbar ist jetzt eine Welle aufsteigender nationaler Bewegung wahrzunehmen (Panislamismus, Pantürkismus, Turanismus, nach der allen gemeinsamen Heimat), die nicht bloß ideell wirkt, sondern auch auf den Schutz der unter russischer Herrschaft lebenden Mohammedaner bedacht ist, und so am meisten für ihre Ideen wird begeistern können.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung

der k. k. Geographischen Gesellschaft am 31. Januar 1916.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Prof. Dr. Eduard Brückner wurden der Rechnungsabschluß 1915, das Budget 1916 und die Wahlen für die Hauptversammlung vom 8. Februar 1916 durchberaten und beschlossen, die Herren, deren Funktionsdauer abgelaufen ist, neuerdings zur Wahl zu empfehlen.

Zur Neuwahl werden die Herren Sektionschef Theodor Ippen, Hofrat Prof. Dr. Ernst Fuchs und Prof. Dr. Franz Heiderich vorgeschlagen.

Ferner empfiehlt der Vorstand zur Wiederwahl die bisherigen Rechnungsprüfer kaiserl. Rat Heinrich Klappholz und Vorstand Hubert Stella.

Neu aufgenommen wurden folgende Persönlichkeiten als Mitglieder der k. k. Geographischen Gesellschaft:

Herr Dr. Erik Veidl, Wien.
Herr Dr. Oskar von Kostersitz, k. k. Richter, Wien.
Herr Roman Kurzbauer, k. u. k. Hauptmann, Enns, Ob.-Österr.
Herr Vinzenz Pollack, Professor an der k. k. Technischen Hochschule, Wien.
Herr Dr. Karl Stiassny, Hof- und Gerichtsadvokat.
Herr Dr. Max Möller.
Herr P. Gabriel Schmidbauer, O. S. B.
Frl. Dr. Margarete Fichna.
Herr Viktor Matitsch.
Frl. Luise Matitsch.
Herr Dr. Karl Beer, k. k. Professor.
Herr Ernst Freiherr von Benz, k. k. Senatspräsident i. R., Innsbruck.
Frau Anna Krenek, Bürgerschullehrerin, Wien.
Herr Dr. Hans Slanar.
Herr Dr. phil. Ottokar Němeček, Professor an der Neuen Wiener Handelsakademie.
Frl. Wilhelmine Zohar, Lyzeallehrerin.
Frau Emilie Klein, Hofratswitwe.
Frl. Dr. Anna Schlesinger.
Frl. Dr. phil. Elsa Reinagl.
Frl. Berta Branhofer, Lyzeallehrerin.
Herr Dr. Ernst Diez, k. k. Universitätsassistent.
Herr Jaroslav Deyl, Chemiker, Černosić a. E.
Herr Petrus Klotz, O. S. B., Schriftsteller, Salzburg.
Herr Dr. Simon Binder, k. k. Professor.
Frl. Hansa Redl.
Herr Dr. Georg Buchner, kgl. Gymnasialprofessor.
Herr Dr. Oskar Kende, k. k. Professor.
Herr Dr. Karl Stephan, k. k. Professor.
Herr Dr. Wilhelm Illing, k. k. Professor.
Herr Dr. O. V. Ludwig, Professor und Bibliothekar.
Herr Franz Höllerschmid, Gymnasialprofessor, Horn.
Herr Dr. Stanislaus Pawłowski, Professor und Privatdozent an der Universität Lemberg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: 59

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Gesellschaftsnachrichten, Monatsversammlung am 11, Januar 1916. 128-136